

Stadtviehmarkt
Januar 1906.

| | |
|------------|----|
| gemästet | 82 |
| abgemästet | 78 |
| abgemästet | 70 |
| abgemästet | 60 |
| abgemästet | 74 |
| abgemästet | 67 |
| abgemästet | 60 |
| abgemästet | 50 |
| abgemästet | 70 |
| abgemästet | 64 |
| abgemästet | 58 |
| abgemästet | 53 |
| abgemästet | 48 |
| abgemästet | 40 |
| abgemästet | 41 |
| abgemästet | 38 |
| abgemästet | 76 |
| abgemästet | 74 |
| abgemästet | 71 |
| abgemästet | 68 |

Rauhofer Nachrichten

Ortsblatt für Albrechtshain, Ammelshain, Belgershain, Beucha, Borsdorf, Cicha, Erdmannshain, Fuchshain, Großsteinberg, Kleinstenberg, Klinga, Köhra, Lindhardt, Pomßen, Staudnitz, Threna und Umgegend.

Bezugspreis:
Frei ins Haus durch Kurträger
Mk. 1.20 vierteljährlich.
Frei ins Haus durch die Post
Mk. 1.30 vierteljährlich.

Mit einer vierseitigen
Illustrierten Sonntagsbeilage.



Verlag und Druck:
Günz & Cule, Rauhof.
Redaktion:
Robert Günz, Rauhof.

Ankündigungen:
Für Inserenten der Anstaltsverwaltung
Schritt Nr. 10 Pl. die fünfjährige
Zeile, an erster Stelle und
für Auswärtige 12 Pl.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die Rauhofer Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags 5 Uhr mit dem Datum des nachfolgenden Tages. Schluss der Anzeigenannahme: Donnerstags 11 Uhr am Tage des Erscheinens.

Nr. 9. Freitag, den 19. Januar 1906. 17. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Von der hiesigen Gasanstalt sind im Laufe dieses Jahres etwa 800 Zentner **Amoniak-Wasser** abzugeben. Die Abnahme hätte je nach dem Borrat zu erfolgen. Ferner sind im Laufe dieses Jahres 30 Doppelwagen (von je 200 Zentner) **Kohle** vom hiesigen Bahnhof in die Gasanstalt abzufahren und dort in den Kohlenkuppen zu bringen. Außerdem sind etwa 400 Zentner **Teer** von der Gasanstalt nach dem Bahnhof zu fahren. Angebote auf Abnahme des Amoniak-Wassers und auf Uebernahme der Fuhrten werden **bis zum 25. ds. Mon.** erbeten.

Der Stadgemeinderat.

Willen.

Schwere Vorwürfe

gegen die deutsche Sozialdemokratie erhebt die preussische konservative „Kreuz-Zeitung“; das Blatt sagt, dass nirgends so deutlich ihre zerstörende Kraft und ihre kulturfeindliche Tendenz sich gezeigt habe, als in der von ihr großgezogenen und noch heute von ihr perfidius erhaltenen russischen Revolution: „Wir wissen, um ein Beispiel anzuführen, daß hier in Berlin der sozialdemokratische Abgeordnete A. T. mit einer Subscriptionsliste für die russische Revolution sammelt. Gewiß eine politische Schamlosigkeit, die ihres gleichen sucht! Was aber tut diese russische Revolution? Sie untergräbt alle Grundlagen bürgerlicher und sozialer Ordnung, sie predigt dem Soldaten und Beamten Eidbruch, sie betrügt wesentlich den Bauer mit gefälschten Manifesten, sie mordet kaltblütig aus dem Hinterhalt, sie brandstiftet und raubt, sie zerstört alle Kulturwerke, sie zerstört den Zusammenhang der Familien, sie predigt freie Liebe, schließt die Kirchen — und dies alles im Namen der ewigen sozialistischen Wahrheiten, die der Volkserzähler Marx und seine weniger scharfsinnigen aber praktischer, angelegten Nachtreter dem betörten Volke einzupflanzen verstanden haben. Denn unzweifelhaft trägt die deutsche Sozialdemokratie eine Hauptschuld an der blutigen russischen Revolution. Der Herr Reichstagsabgeordnete A. T. ist wohl noch einer der harmloseren. Herr Parvus ist bereits selbst nach Rußland gegangen. Wir finden seinen Namen unter dem „Aufruf der russischen und polnischen, sowie europäischen Sozialdemokratie“, der in Warschau, Lodz, Sankt Petersburg in ungezählten Exemplaren verbreitet wird. Auch August Bebel, Karl Rausch, Paul Singer, Clara Zetkin haben mit unterzeichnet und zum Ueberflus hat Frau Rosa Luxemburg ja erklärt, daß die Leiter der russischen Revolution mit der Leitung der deutschen Sozialdemokratie in steter Fährlichkeit stehen und handeln. Herr Parvus, dessen eigentlicher Name bekanntlich Selphand ist, ist aber jetzt tätiges Mitglied eines russischen Revolutionärskomitees. Was das bedeutet, haben die Moskauer Tage bewiesen und haben die Bomben und die vergifteten Pflanz gezeugt, die man bei Hausdurchsuchungen gefunden hat. Wie die Nordbrenner und Räuber in den baltischen Provinzen hausen, weiß die Welt; diese Räuber und Mörder sind aber korrekte Sozialdemokraten deutscher Schule, unter der Leitung erfahrener jüdischer Genossen. Sie halten sogar strenge Disziplin untereinander und prägelten diejenigen unheimlich, die nicht Oeder parieren und sie kennen ihren sozialdemokratischen Katedismus, daß Herr Singer das Hez im Leibe laden müßte. Aber, so fragen wir, gibt es denn keine Gesetze in Deutschland, welche die Begünstigung von Aufruhr, Mord und Raub bestrafen, und können Männer, die wie ihre eigenen Erklärungen beweisen, die intellektuellen Urheber und die tatsächlichen Missethäter solcher Verbrechen sind, als Leiter einer politischen Partei geduldet und unter den Vertretern der deutschen Nation im Reichstage neben ehrenwerten Leuten zugelassen werden? Den Fehler würde man mit Entrüstung ausweisen, weshalb erträgt man den „Genossen“ von Räubern, Nordbrennern und Mördern?

Die Sünden der russischen Bureaucratie, ihre Willkür, Habgucht und Verberbtheit hat niemand schärfer verurteilt, als an dieser Stelle gesehen ist. Aber was bedeuten ihre Frevel im Vergleich zu dem Unheil, das die russischen, lettischen, polnischen und jüdischen „Genossen“ im russischen Reich angerichtet haben. Wenn nicht bald energisch eingeschritten wird und die Rädelstücker nicht den verdienten Lohn am Galgen finden, droht das ganze Reich darüber zu Grunde zu gehen. Es ist die höchste Zeit, daß ernst gemacht wird, und die Frage ist nur die, ob die Kräfte der Regierung, die allzulange gezögert hat, noch hinreichen, das Feuer zu erlöchen.“

Die Teilnehmer an der Algierab-Konferenz.

Am 16. d. Mis. trat die Konferenz von Algieras zusammen, auf welcher über das Schicksal Marokkos entschieden werden soll. Unter diesen Umständen ist es natürlich interessant, sich mit den Teilnehmern der Konferenz zu beschäftigen. Deutschland ist durch den Botschafter von Radomitz und den Gesandten Grafen von Tattenbach vertreten. — Botschafter Jos. W. von Radomitz wurde am 19. Mai 1838 in Frankfurt a. M. geboren, studierte in Bonn und Berlin und trat 1860 in den Staatsdienst. Er wurde 1861 der Gesandtschaft in Konstantinopel beigegeben, war dann Legationssekretär in China und Japan und kam 1865 zur Botschaft in Paris. 1866 nahm er am Kriege gegen Oesterreich teil und war dann als Gesandter, teils im Auswärtigen Amt in Berlin tätig, bis er 1882 Botschafter in Konstantinopel und 1892 in Madrid wurde. — Graf Christian von Tattenbach zählt zum oberbayerischen Uradel. Nach dem Vorbereitungsamt als Attaché und Sekretär wurde Graf Tattenbach 1888 zum Ministerresidenten ernannt. Ein Jahr später folgte bereits die Ernennung zum Gesandten. Er war als solcher in Bern und Lissabon tätig und kehrte von dort nach Tanger zurück. — Frankreich hat in der Person des Botschafters Revoll seinen Vertreter. Er war in der letzten Zeit bedeutend in der Marokko-Angelegenheit hervorgetreten. Im Jahre 1878 war er Sekretär der britischen Botschaft in Berlin, sein amtlicher Lebensweg führte ihn nach Konstantinopel, Kairo, Athen, Leheran, Pest, Sofia und 1895 endlich als Gesandter nach Tanger. Vor einem Jahre wurde er zum Botschafter in Madrid auf. — Spanien entsendet seinen Minister des Auswärtigen, den Herzog Almodovar de No, der ein aufrichtiger Freund Deutschlands ist. Im Jahre 1900 war er Mitüberbringer des Goldenen Vlieses an den Deutschen Kronprinzen. — Italiens Repräsentant ist Marquis Visconti-Venosta, der als Vertreter des Dreibundes natürlich die Interessen dieses wahrnehmen wird. Schweden entsendet seinen Gesandten in Madrid Sager, Belgien Baron Joostens und den Grafen de Vullferet. Den Sultan von Marokko werden Sidi Mohammed el Mokfi und Mohammed el Torres vertreten.

Deutsche Auswanderer.

Seit der Jahrhundertwende ist die Auswanderung Deutscher nach Amerika in einer bemerkenswerten Zunahme begriffen. Nach der soeben veröffentlichten amtlichen Washingtoner Statistik betrug sie im letzten Fiskaljahre 82,360, entsprechend dem zwölften Teil der Gesamteinwanderung des Jahres in die Vereinigten Staaten. Die Deutsche Einwanderung hatte im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts ihren niedrigsten Stand erreicht. Dagegen wanderten ein im Fiskaljahre

| | |
|-------|-----------------|
| 1906: | 18,500 Deutsche |
| 1901: | 21,650 |
| 1902: | 28,304 |
| 1903: | 40,086 |
| 1904: | 46,380 |
| 1905: | 82,360 |

Damit ist beiläufig schon ein Drittel der — anfangs der achtziger Jahre zu verzeichnenden — Maximalzahl wieder erreicht, und es scheint, daß die Kurve entschieden weiter ansteigt. Als Faktor, der viele Deutsche veranlassen mag, ihrer Heimat Valet zu sagen, dürfte sich neben der zunehmenden Teuerung die bald bevorstehende Steigerung der Steuerlasten geltend machen, die dem kleinen Mann ihr Fortkommen bedenklich erschweren und die Möglichkeit, Ersparnisse zu machen, vereiteln muß. Die mitgeteilten Ziffern beziehen sich nur auf Angehörige des Deutschen Reiches. Nicht unbeträchtlich ist aber der Bruchteil Deutschsprechender unter denen, die aus Oesterreich, Ungarn, der Schweiz und Rußland dem „Land der Freiheit“ zufließen. Besonders aus „Wärdens“ Reich ziehen jetzt viele Deutsche herüber. Das Deutsch-Amerikanertum, dessen Untergang man schon ankündigte, erfährt auf diese Weise eine neue Blutauffrischung und erfreuliche Kräftigung.

Graf Gottlieb von Gaeleler.

Am 19. Januar begeht ein Mann seinen 70. Geburtstag, dessen Name mit unserer jüngsten Militärgeschichte aufs engste verknüpft ist und der einst berufen erschien, als im letzten Jahrzehnt der Ausbruch eines Krieges wiederholt vor der Tür stand, der Generalissimus der deutschen Armee zu werden. Glücklicherweise ist es immer gelungen, das Schreckgespenst des Krieges zu verschrecken, so daß Gottlieb von Gaeleler, der lange Jahre als kommandierender General des 16. Armeekorps die Wacht an unserer Westgrenze gehalten hat, nicht das hohe Amt zu übernehmen brauchte. Wenn er nun auch seit etwa zwei Jahren im Ruhestand lebt, so gehört er doch zu denen, die im Notfalle sofort auf den Ruf ihres Königs herbeieilen, um sich von neuem in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Graf Gottlieb von Gaeleler wurde 1836 in Potsdam geboren und kaum 17 Jahre alt, Leutnant im Jüden-Jusarenregiment. Sieben Jahre später sehen wir ihn als Adjutanten des 3. Armeekorps und erst 28 Jahre alt gehört er dem Generalstabe an. Die Feldzüge von 1864, 1866 und 1870/71 machte er im Stabe des Prinzen Friedrich Karl mit. Nach dem Frankfurter Frieden wurde er Oberquartiermeister und trat zur Okkupationsarmee über. Von 1873 bis 1879 kommandierte er das 11. Manenregiment, und wurde Chef der kriegsgerichtlichen Abteilung des Generalstabs. Zum Generalmajor befördert war er nach einander Kommandeur der 12. und 31. Kavallerie-Brigade. Im Jahre 1886 wurde er Generalleutnant und Kommandeur der 20. und dann der 6. Division. Nachdem er noch ein Jahr hindurch Oberquartiermeister im Generalstabe gewesen war, wurde er 1890 zum General der Kavallerie befördert und zum kommandierenden General des neugebildeten 16. Armeekorps befördert.

Vierzehn Jahre lang hat er dieses Korps geführt und es vorbildlich für die übrigen gestaltet. Außerordentlich streng im Dienst stellte er an die Offiziere und Mannschaften die höchsten Anforderungen. Trotzdem war er außerordentlich beliebt und nicht nur in seinem Korps, sondern in den ganzen Reichsländern außerordentlich populär. Bekannt ist, daß Graf Gaeleler ein strenger Gegner des Alkohols ist. An der Fertigstellung der neuen Felddienstofformung und des Kavallerie-Exerzier-Reglements ist er hervorragend tätig gewesen, wie er auch an dem Generalstabswerk über den Krieg von 1870/71 in bedeutender Weise mitgearbeitet hat. Graf Gaeleler, der auch Ritter des Ordens vom Schwarzen Adler ist, wurde, als er vor zwei Jahren in den Ruhestand trat, zum Generalobersten befördert. An seinem 70. Geburtstag vereint sich ganz Deutschland, um dem hochverdienten General die herzlichsten Glückwünsche darzubringen.

Rundschau.

— **Geschieden** worden ist die Ehe der Prinzessin Luise von Koburg. Vor der Kammer des Landrechts zu Gotha hat am Montag die Verhandlung des Ehescheidungsprozesses des Prinzen Philipp von Koburg gegen die Prinzessin Luise stattgefunden. Als Vertreter des Prinzen war erschienen Rechtsanwalt Ruhnreuter und der Regierungsrat Bachrach-Wien. Um 11 Uhr wurde die Verhandlung durch den Landgerichtsrat Zimmer eröffnet. Auf Antrag der Vertreter des Prinzen wurde während der Verhandlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Das Urteil lautete: Die Ehe wird dem Bande nach geschieden. Die Kosten fallen der Frau Beklagten zur Last. Die Prozeßbevollmächtigten erklärten, daß sie auf jedes Rechtsmittel verzichten. — Im Vergleichsweg wurde bestimmt: Die Prinzessin erhält zunächst 400 000 Franken. Weiterhin sind 7000 Mk. im Monat vom Prinzen Philipp und 50 000 Franken im Jahr vom König Leopold der Belgier an die Prinzessin zu zahlen. Die Prinzessin Luise wird hinfort den Titel Prinzessin von Belgien führen. In die Erörterungen der Schuldforderungen wurde nur insoweit eingetreten, als es sich darum handelte, einen Scheidungsgrund zu finden. Da einerseits gegenläufige Abneigung nach dem bürgerlichen Gesetzbuch kein Scheidungsgrund ist und andererseits im deutschen Privatrecht, das hier zur Anwendung kam, die Ehescheidung nicht vorgeesehen ist, wurde böswilliges Verlassen seitens der Prinzessin als Scheidungsgrund angenommen. — Nachmittags hatte Dr. Bisontal, der Vertreter der Prinzessin, eine Audienz beim Staatsminister Richter. In derselben übergab er diesem eine von der Prinzessin eigenhändig geschriebene Eingabe an den Herzog, in welcher sie um Genehmigung ihres Austritts aus dem Hause Koburg bittet. Dem Regierungsrat Dr. Bachrach wurde vor einigen Tagen vom Herzog von Gotha der Titel Geh. Justizrat verliehen.

— Ein preussischer **Handwerkskammertag**, der in Berlin tagte, erklärte sich gegen den Gesetzentwurf über den Schutz im Baugewerbe, weil er nicht den Befähigungsnachweis enthalte. Dagegen wurde die Vorlage über die Sicherung der Bauforderungen im allgemeinen zugestimmt.

— Das bereits aus Hannover gemeldete Verbot der Teilnahme preussischer **Eisenbahnbeamten** an Demonstrationen am 21. Januar ist gestern durch ministerielles Rundschreiben auf alle Beamten und Arbeiter aller Staatsbetriebe Preußens ausgedehnt worden.

— Im Laufe des letzten Jahres sind in größerer Anzahl Eingaben an den Bundesrat

gelaugt, welche teils für teils gegen die Einführung von **Handelsinspektoren** ausgesprochen. Der Bundesrat hat nunmehr erfreulicher Weise beschlossene, den auf die Einführung von Handelsinspektoren, die reichlich überflüssig sind gerichteten Eingaben keine Folge zu geben.

— In den **Reichslanden** grassiert noch immer eine komische Kriegsfurcht. Nach einem aus Straßburg zugehenden Telegramm werden dort die ängstlichen Kriegsgeschichte zur Kalamität. Sie hemmen die Unternehmungslust, und wirken schädlich auf Banken und Sparkassen. — Nach der Abjüngung des krähehenden konservativen Ministeriums Baifour durch das englische Volk können sich die guten Elbführer beruhigen, es wird keinen Krieg mehr geben.

— **Altona.** Der Gemeindevorsteher Ellerbrock in Altdorf bei Blankenese stach aus Unvorsichtigkeit seinem Knecht eine Feige durch das Auge ins Gehirn. Der Knecht war sofort tot. Ellerbrock stellte sich der Altonaer Staatsanwaltschaft.

— **Hannau.** Die Fabrikbesitzer Gebrüder Veranus überwiegen der Stadt Hannau aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars eine Stiftung von 20.000 Mk. zu Wohlfahrtszwecken Verminderung der Säuglingssterblichkeit.

— **Hannau.** Der Verband der mittleren Justizbeamten Deutschlands beschloß, im Taunusorte Köppern ein Erholungsheim zu errichten.

— In **Herzerlande** sind seit dem 15. Dezember alle Unternehmungen gegen die Herero eingestellt worden, soweit sie nicht durch Viehdiebstahl, Angriffe auf Farmen oder Stationen oder sonst feindsicheres Verhalten der Herero notwendig werden. Um die gleiche Zeit wurde ein Erlass des Gouverneurs im Herzerlande verordnet, der die noch im Felde befindlichen Herero zur freiwilligen Strellung auffordert; ihre Sammlung soll außer an den Militärstationen in Ombaro und Oshibana durch Offiziere erfolgen.

— Bei der gestern in Versailles durch den Kongreß vorgewonnene Wahl eines Präsidenten der französischen Republik wurde Fallières gewählt. Er erhielt 479 Stimmen, während Doumer nur 371 Stimmen auf sich vereinigte.

— **Paris.** Eine große Kriegsfurcht in der Provinz läßt eine Meldung aus Nancy erkennen: Im Grenzort Jourey entstand eine große Panik infolge des Erscheinens zweier deutscher Soldaten, die in voller Uniform und bewaffnet sich den französischen Behörden stellten. Als die Bevölkerung die vollständige Ausrüstung der Soldaten bemerkte, glaubte man, es handle sich bereits um die Vorposten der deutschen Armee und die Behörden hatten große Mühe, die entstandene Panik beizulegen.

Aus Stadt und Land.

Nauhof, den 18. Januar 1906.

Nauhof. Die Angelegenheit mit der hiesigen Hainstraße kommt jetzt in Gang. Wie man jagt soll das Eigentum der Straße von dem Erbeher im Zwangsversteigerungsverfahren schon wieder auf eine andere Person übergegangen sein. Gestern waren Beauftragte des Eigentümers in unserer Stadt, um die Absperrung der beiden Zugänge an der Wald- und Schloßstraße zu veranlassen. Die hiesige Volkspolizeibehörde un terлагte aber dem mit der Ausführung der Arbeit betrauten

Baumeister diese Vornahme. Ebenso verbot sie dem Eigentümer und Auftraggeber die Sperrung der Straße, solange nicht durch ein gerichtliches Urteil das Recht hierzu entschieden ist. Für den Zwangsversteigerungsfall sind nicht nur entsprechende Ordnungsstrafen angedroht worden, sondern es wurde auch die Befreiung der Sperrvorrichtungen angekündigt.

— Von der Gewerbeinspektion geht uns folgendes Schreiben zu: Im Hinblick auf die großen Vorteile, welche das Bestehen der Gesellenprüfung bietet, wird den Eltern, Vormündern und Pflegern von Handwerkslehrlingen dringend empfohlen, ihre Schutzpflichten zur Ablegung dieser Prüfung anzuhalten. Andererseits werden auch die Lehrherren darauf hingewiesen, daß ihnen gesetzlich die gleiche Pflicht gegen ihre auslernenden Lehrlinge obliegt. Diejenigen Lehrlinge, welche sich der Gesellenprüfung unterziehen wollen, haben, wenn sie bei Lehrherren, die einer Innung angehören, in der Lehre stehen, die Gesellenprüfung vor dem Prüfungsausschuß der Innung abzulegen, vorausgesetzt, daß diese das Recht zur Abnahme von Gesellenprüfungen besitzt. Die anderen Lehrlinge haben, wenn sie sich zur Gesellenprüfung melden, ein selbst zu schreibendes Gesuch bei der Gewerkeinspektion einzureichen. Dessen Gesuche sind beizufügen ein ebenfalls selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf, der Lehrvertrag, das Zeugnis des Lehrherren, daß und wie lange der Lehrling bei ihm in Lehre steht sowie die Zeugnisse der Fortbildungsschule oder der gewerblichen Bildungsanstalten, welche der Gesuchsteller besucht hat. Gleichzeitig ist bei Einreichung des Gesuchs die Prüfungsgebühr von 10 Mk. zu entrichten. Zur Prüfung für nächste Ostern sind Zulassungsgesuche nebst den erforderlichen Unterlagen und die Prüfungsgebühr spätestens bis Mitte Februar 1906 einzulegen. Später eingehende Gesuche können möglicherweise erst für die Herbstprüfungen berücksichtigt werden.

— **König Friedrich August** stellte den Prinzen Ludwig von Bayern à la suite des 3. Infanterie-Regiments Nr. 102 „Prinz Regent Luitpold von Bayern“.

— Zum Nachfolger des sächsischen Generals in Berlin Grafen v. Hohenthal und Bergen ist der Amtshauptmann **Graf Wigthum v. Eckardt** in Annaberg ernannt worden. Herr Amtshauptmann Graf Wigthum v. Eckardt ist ein Bruder des Herrn Oberstleutnants und Präsidenten des Ersten Ständekammer Grafen Wigthum v. Eckardt.

— Der neue **Leipziger Kreis** hat seinen Amtshauptmann **Freiherr v. Weid**, bisher Kreisamtmann in Chemnitz, entkammert einer alten sächsischen Adelsfamilie. Er widmete sich früh schon dem Zivildienst der Verwaltungskarriere. Er war Amtshauptmann in Rochlitz und später in Blauen i. V.; 1894 wurde er als Kreisamtmann nach Zwidau berufen. In Freiherr v. Weid schätzte man einen Mann, der sein Amt mit außerordentlicher Treue und Gewissenhaftigkeit ausübt. In Zwidau und Chemnitz hat er sich die Herzen aller derer gewonnen, die mit ihm dienstlich oder außerdienstlich verkehren durch sein freundliches Wesen und die ritterliche Art seines Auftretens. Wie mitgeteilt wird, wird Kreisamtmann Freiherr v. Weid voraussichtlich bereits am 1. April sein neues Amt antreten.

— Zum Gebrauch sächsischer und böhmischer **Seilquellen**, sowie von Luftkurorten sind

aus der unter der Verwaltung der IV. Abteilung des Ministeriums des Innern stehenden Sächsischen Stiftung zum 26. Juli 1811, sowie aus sonstigen zur Verfügung stehenden Mitteln an arme Kranke auch für das laufende Jahr eine Anzahl Unterstügungen und Freistellen zu vergeben. Insbesondere können zum Gebrauche von Bad Eister bedürftige Personen durch 1. Geldbeihilfen, mit deren Bewilligung auch der Genuß freien Bades auf die Dauer eines Monats, freie ärztliche Behandlung und Befreiung von der Kurtagte verbunden ist, 2. bloße Bewilligung freien Bades auf die Dauer eines Monats, freie ärztliche Behandlung und Befreiung von der Kurtagte unterstügt werden. Die Unterstügungsgesuche sind längstens bis zum 15. März laufenden Jahres bei dem Ministerium des Innern IV. Abteilung einzureichen.

— In den Büros der Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen besteht seit Jahren die 8 1/2 stündige Arbeitszeit und vor einiger Zeit ist in den Werkstätten der Staatsbahnverwaltung die 9 1/2 stündige Arbeitszeit eingeführt worden. Wie die Frankfurter Zeitung meldet, hat man jetzt die Absicht, nach dem Vorgange Preußens in jenen Werkstätten die Arbeitszeit auf 9 Stunden herabzusetzen.

— Der **Vierkonsum** im Königreich Sachsen beträgt im Jahre 1904/05 4 951 784 Hektoliter. Bei einer Bevölkerungszahl von 4 501 753 Einwohnern (nach der neuen Volkszählung) kommen auf den Kopf 109,7 (106) Liter Bier oder 219,4 (212) Glas.

— Nach der Auffassung des Ministeriums des Innern ist die **Wahl eines Krankentassenvorstandes** durch Jura nicht zulässig. Zur Begründung dieser Ansicht führt das Ministerium aus: Durch die Vorschriften der geheimen Wahl im Reichsgesetz vom 10. April 1892 soll gerade die Jurisprudenz ausgeschlossen werden. Dieser Zweck würde nicht erreicht werden, wenn man die Jurisprudenz für zulässig erklären wollte.

— Der Verkaufsverein der sächsischen **Braunkohlenwerke** hat beschlossen, die Preise ab 1. April für Breiten und Preßsteine um 5 Mark für 200 Zentner zu erhöhen. Gleichzeitig werden Kohlen teilweise kleine Preiserhöhungen erfahren.

— Im Jahre 1906 werden drei Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse stattfinden, doch wird in unseren Gegenden nur die erste Mondfinsternis sichtbar sein, und auch diese nur zum Teil. Diese Finsternis ist total und ereignet sich in den Vormittagsstunden des 9. Februar. Sie beginnt um 6 Uhr 57 Minuten und endet um 10 Uhr 37 Minuten und wird in der westlichen Hälfte Europas, im nordwestlichen Teile Afrikas, im Atlantischen Ozean, in Amerika, im Großen Ozean und auf der Ostküste Australiens sichtbar sein. In unseren Gegenden geht der Mond schon vor dem Beginn der Totalität unter.

— Die Unfruchtbarkeit der Obstbäume hat in vielen Fällen ihren Grund darin, daß die Obstbäume mitten im Rasen stehen. Man entferne ihn daher rings vom Stamm eines jeden Baumes etwa bis zu einem Meter und bearbeite die Baumscheibe wie Gemüseland. Auf diese Weise kommen nicht nur Regen- und Schneewasser den Bäumen zugute, sondern auch die Luft wirkt wohltuend auf die Wurzel und somit auf das Gedeihen

der Bäume, so daß der geringe Ausfall an Gras, der unter gewissen Verhältnissen stattfindet, durch mehr und besseres Obst mehrfach ersetzt wird. Eine solche Baumscheibe bietet die beste Gelegenheit die Bäume zu düngen. Die vorhandene Erde läßt sich leicht durch guten Kompost ersetzen.

Der frühere Besitzer der „Battersburg“ Riese in **Grimma**, der sich dieser Tage wegen betrügerischen Bankrotts vor dem Landgericht Leipzig zu verantworten hatte, wurde zu einem Jahr 3 Monate Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre verurteilt.

— **Leipzig.** Ein in Gastwirtsreisen sehr bekannter Herr, Adolf Schlinke, hat nach sechsjähriger erfolgreicher Führung des hiesigen Gastwirtsvereins auf seine Wiederwahl als Vorsitzender verzichtet. An seine Stelle trat Herr E. Roselt (Hotel du Nord).

— **Leipzig.** Die Stadt Leipzig hat dem Verein für Feuerbestattung zu Leipzig in entgegenkommender Weise ein Grundstück zur Erbauung eines Krematoriums in nächster Nähe des Völkerschlachdenkmalts kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Kosten der Erbauung werden sich auf 125 000 Mark belaufen, die durch verzinsbare Schuldverschreibungen und unverzinsliche Anteilscheine aufgebracht werden sollen.

— In **Geschworenen** sind für die jetzt begonnene Leipziger Schwurgerichtsverhandlungen u. a. ausgelost worden: Zeigeleibhaber Dr. phil. Schroth-Reunitz, Fabrikbesitzer Eifenraut-Wurzen, Apotheker Dr. phil. Stock-Wurzen, Rittergutsbesitzer Richard-Großhöfna, Rittergutsbesitzer Bad-Göllen bei Wurzen und Forstmeister Carl Großmann, Blauden.

Das Zentralagitationskomitee der Sozialdemokratie beruft in Leipzig für Sonntag den 21. Januar, Versammlungen ein mit der Tagesordnung „Wahlrechts- und Verfassungskämpfe der Gegenwart“. Die Lokalkomitees haben beschlossen, daß Demonstrationen auf der Straße im Anschluß an diese Versammlungen diesmal unterbleiben sollen. In den Massenversammlungen soll „das arbeitende Volk von neuen feinen unbefugenen Willen befreit werden, die ganze Wahlreform diesmal zu erzwingen und sich nicht durch Scheinversprechungen abspülen zu lassen.“

— **Wurzen.** Der Aufsichtsrat der Wurzenener Bank hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, für das abgelaufene Geschäftsjahr, nach recht reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen, 10 Prozent zur Verteilung der im März stattfindenden Generalversammlung vorzuschlagen. In den letzten 6 Jahren kamen 9 Prozent zur Verteilung. Außerdem beschloß der Aufsichtsrat, eine Erhöhung des Aktienkapitals vorzunehmen. Auf eine derartige Kapitalanlage machen wir schon jetzt aufmerksam.

— **Großenhain.** Eine ganz besondere Ehrengabe wurde Herrn Fabrikbesitzer Oskar Buchwald zu Teil, indem ihm durch die Herren Bürgermeister Hopf und Stadtrat Weg eine unter Glas und geschmackvollem Rahmen künstlerisch ausgeführte Urkunde überreicht wurde, die der Stadtrat Herrn Buchwald in Anerkennung der Verdienste, die er sich während seiner 15jährigen Zugehörigkeit zum Stadtverordneten-Kollegium um das städtische Gemeinwesen erworben hat, und zum Zeichen der Dankbarkeit für seine hingebende und er-

folgreiche Tätigkeit f r widmete.

Die vom Gewerbetagerege Einführung der die Stadt **Döbeln** mannschaft Leipzig dürfte nunmehr, nach und Gewerbetagerege sind, in allernächster werden. Der Gewerbetagerege in nächster Zeit Um duftreilem über **Döbeln** und Industrie-Kunst ist die Stimmung f r Stellung sehr günstig.

— **Döbeln.** Vor wurde der Geschäft in vielen sächsischen Maxilian wegen begangen an dem R. Rohnlein zu sechs J urteilt. Der robuste Ringlampfer, als die mit den Häuten u arbeitet.

— **Niesä.** Eine Drei Berliner Familie November vorigen J. Jakobthal, von de wieder zurückkehrten, einem Tage bequem kamen. Sie waren u gehalten worden, was Programm stand, ab wenn man erfährt, Walde mittels Frettagen und dabei da werden. Alle drei r icht Niesä abgeliefert hatten sie bereits wurden. Ohne die wahrscheinlich mit d mäßigen Gute game feiertage verlegt, so von den lieben Hri ten sie wieder nach Das Schöffengericht Gefängnis aus und durch die lange Unte Die Frettagen mußte lassen.

Unter schlagungen **Bauhaufe.** Gro Dresdener Börsen und schlagungen des Beo eines Dresdener Brio getreue Beamte, ne seit längeren Jahre Philipp Kltmeier A aber in Börsenspe tann fehlgeschlagen. 6000 Mk. veruntreun zwischen das Beite bereits im Auslande im Ruße eines solide

— **Dresden.** S der Besitzer der Ge Coswig, in der Prin fünf Jahre lang un von der Führung g gezogen.

— **Dresden.** Gr übte Oberleutnant Dresden. Er warf Station Rööben in einen Eisenbahng

Gefährliche Wege.

Roman von Ewald August König. 75

„Das ist alles, was der Knecht von der Post mitgebracht hat,“ sagte Gottfried mit bedeutungsvollem Blick, „ein Brief aus Paris, ich hoffe, er enthält eine gute Nachricht, Herr Baron.“
Baron Rüdiger betrachtete einige Sekunden lang den Poststempel und die Adresse, die eine zierliche Handschrift zeigte, dann öffnete er hastig das Kuvert.
Mit zitternder Hand entfaltete er das parfümierte Schreiben, sein Blick glitt mit nervöser Hast über die Zeilen. Vor allen Dingen seien Sie Ihres Kindes wegen unbesorgt, geehrter Herr Baron, las er, es befindet sich wohl und in guter Obhut. Während ich diese Zeilen schreibe, sitzt es neben mir am Fenster, das Leben auf der Straße fesselt seine ganze Aufmerksamkeit. Zu welchem Zwecke das Kind Ihnen entführt wurde, das werden Sie erfahren, wenn Sie sich hierher bemühen wollen. Im Restaurant Tissot, Palais Royal, werden Sie jeden Abend zwischen neun und zehn Uhr von einem Bekannten erwartet, der Ihnen den verlangten Aufschluß geben wird. Sollten Sie aber diesen Bekannten nicht antreffen, so übergeben Sie dem Kellner Harry einen verschlossenen Zettel, der Ihre genaue Adresse enthält, man wird Ihnen alldann brieflich Mitteilung machen und Ihnen auch die Bedingungen nennen, unter denen Sie Becra in Ihre Arme zurückführen können. Wenn Sie aber glauben, durch Hilfe der Behörden dieses Ziel rascher und leichter erreichen zu können, so werden Sie zu Ihrem eigenen Schaden sich bitter getäuscht sehen, sobald Sie mit der Polizei in Verbindung treten, wird das Kind Paris wieder verlassen und vielleicht erhalten Sie dann erst nach Monaten weitere Nachrichten. In Ihrem eigenen Interesse rate ich Ihnen, unternehmen Sie keine Nachforschungen, sie würden verlustlos bleiben, verzichten Sie auf Verfolgung, Sie würden dadurch sich selbst nur Schaden zufügen. Kommen Sie ins Restaurant Tissot, allein und ohne böse Absichten, man wird Sie durchaus höflich und freundlich behandeln, so lange Sie selbst nicht feindsich aufzutreten.“
Eine Unterschrift trugen diese Zeilen nicht, die unverkennbar von einer Frauenhand geschrieben waren.
Das Papier knisterte in der Hand des Barons, als er es dem Freunde überreichte. „Nun streuge einmal Deinen Scharf-

sinn an und suche zu erraten, wer das geschrieben hat!“ jagte er mit bebender Stimme.

„Der Professor las den Brief und schüttelte das Haupt. „Ich vermute die Hofe!“ erwiderte er, an seiner Stirne rüchend.“

„Glaubst Du wirklich, daß eine Hofe so häßlich schreiben könnte?“
„Weißt Du nicht?“
„Rein, Bruno, ich möchte darauf schwören, daß Frau von Weilen die Schreiberin ist.“

„Frau von Weilen soll ja nach London gereist sein!“
„Soll! Aber Heinrich Wallendorf jagte mir gleich, daß er nicht daran glaube.“ erwiderte der Baron Rüdiger, indem er ungestüm an der Halskette zog. „Du darfst es mir nicht verargen, Bruno, wenn ich anspannen lasse und zur Stadt fahre, ich muß mir Gewißheit verschaffen.“

„Rein, ich fahre mit Dir. Wer soll Dir diese Gewißheit geben?“
„Die Schwester der Frau von Weilen.“
Baron Rüdiger befaß dem eintretenden Kammerdiener, die Pferde anspannen zu lassen, und warf noch einmal einen prüfenden Blick auf die seine zierliche Handschrift.

„Wie sie Dir die Wahrheit sagen?“ fragte der Professor.
„Und wenn sie Dir sagt, ihre Schwester habe diese Zeilen nicht geschrieben, wirst Du dieser Behauptung Glauben schenken?“
„Gewiß, denn Fräulein Grashof ist eine sehr ehrenhafte Dame.“
„Und was gedenkst Du weiter zu tun? Willst Du der Aufforderung Folge leisten und nach Paris reisen?“
„Würdest Du das nicht tun?“
„Ich fürchte, man stellt Dir eine Falle, die Dir verhängnisvoll werden kann.“

„Wer sollte das tun?“
„Die Wallendorfs.“

„Zu welchem Zweck, Bruno? Wenn sie mir Bedingungen stellen wollen, so kann das ja auch auf friedlichem Wege geschehen, Heinrich Wallendorf weiß, daß ich bereit bin, ihnen entgegenzukommen. Weßhalb sollten sie nun nach mich nach Paris locken und dadurch, daß sie über das Schicksal meines Kindes mich in Ungewißheit lassen, mich noch mehr erbittern.“

„Weil sie wissen, daß sie einen sehr starken Druck auf Dich üben müssen, um das zu erhalten, was sie verlangen. Ich sage Dir, die ganze Geschichte geht nur von der Familie Deiner Gattin aus. Der junge Wallendorf hat die Hofe nach Paris begleitet, nun sollst Du hingelockt werden. Dort in der fremden Stadt

will man Dir den Dammern auf Auge drücken, Dir sagen: Bogel fröh oder stirb!“

Gottfried meidete, daß der Wagen bereit sei. Baron folgte verzieh ohne Hören das Zimmer und der Freund lächelte ihm mit besorgter Miene.

Dem Kutscher wurde ein Gasthof bezeichnet, der in der Nähe der Wohnung Thereses lag, dort sollte der Wagen halten.

„Es könnte Rusehen erregen, wenn ich vor dem Hause der jungen Dame vorfahre,“ sagte der Baron, während der Wagen durch die Allee der Landstraße zurollte, „ich will das vermeiden. Später muß ich auch noch den alten Wallendorf besuchen und ihm den Brief vorlegen, ich werde dann sofort entdecken, ob er von ihm bereits Kenntnis hat.“

„Wenn man Dich nur so leicht irre führen könnte,“ erwiderte der Professor mit einem bedauerlichen Kopfschütteln. „Du magst für viele Dinge einen scharfen Blick haben, aber in der Beurteilung der Menschen läßt er Dich leider häufig im Stich. Der alte Wallendorf wird mit der Miene eines Heuchlers Dir eine Komödie vorspielen.“

„Du willst nun einmal nicht an die Möglichkeit glauben, daß Frau von Weilen mich betrogen haben könnte,“ unterbrach der Baron ihn, „ich urteile darüber anders und stüge mein Urteil auf Gründe, deren Wichtigkeit nicht bestritten werden kann.“

Wann die Wallendorfs sich des Kindes bemächtigt hätten, so würde meine Frau längst ihm nachgereist sein, zumal sie ohne Zweifel sich der trübenden Verhältnisse wegen von hier fortzieht.“

Wäre sie mit dem Kinde zugleich abgereist, so wäre das ein Schuldbeweis gewesen, der Dir gestattet hätte, sofort die Hilfe der Polizei anzurufen, so unglück sind Deine Gegner nicht, daß sie Dir solche Waffen in die Hände geben. Und ich würde an Deiner Stelle einen tüchtigen Polizeibeamten nach Paris mitnehmen, Du kannst nicht wissen, was Dich dort erwartet.“

„Im Notfall kann ich auch dort mich an die Polizei wenden, ich finde das richtiger und verständiger.“

Professor Winterfeld schweig, es schien ihn zu verstimmen, daß der Freund auf seine Warnungen nicht hören, seine Anschauungen nicht gelten lassen wollte. Er wiederholte seine Warnung noch einmal, als der Baron Abschied von ihm nahm, und sprach dabei die Hoffnung aus, daß er ihn vor der Abreise noch sehen würde.

„Will man Dir den Dammern auf Auge drücken, Dir sagen: Bogel fröh oder stirb!“

Gottfried meidete, daß der Wagen bereit sei. Baron folgte verzieh ohne Hören das Zimmer und der Freund lächelte ihm mit besorgter Miene.

Dem Kutscher wurde ein Gasthof bezeichnet, der in der Nähe der Wohnung Thereses lag, dort sollte der Wagen halten.

„Es könnte Rusehen erregen, wenn ich vor dem Hause der jungen Dame vorfahre,“ sagte der Baron, während der Wagen durch die Allee der Landstraße zurollte, „ich will das vermeiden. Später muß ich auch noch den alten Wallendorf besuchen und ihm den Brief vorlegen, ich werde dann sofort entdecken, ob er von ihm bereits Kenntnis hat.“

„Wenn man Dich nur so leicht irre führen könnte,“ erwiderte der Professor mit einem bedauerlichen Kopfschütteln. „Du magst für viele Dinge einen scharfen Blick haben, aber in der Beurteilung der Menschen läßt er Dich leider häufig im Stich. Der alte Wallendorf wird mit der Miene eines Heuchlers Dir eine Komödie vorspielen.“

„Du willst nun einmal nicht an die Möglichkeit glauben, daß Frau von Weilen mich betrogen haben könnte,“ unterbrach der Baron ihn, „ich urteile darüber anders und stüge mein Urteil auf Gründe, deren Wichtigkeit nicht bestritten werden kann.“

Wann die Wallendorfs sich des Kindes bemächtigt hätten, so würde meine Frau längst ihm nachgereist sein, zumal sie ohne Zweifel sich der trübenden Verhältnisse wegen von hier fortzieht.“

Wäre sie mit dem Kinde zugleich abgereist, so wäre das ein Schuldbeweis gewesen, der Dir gestattet hätte, sofort die Hilfe der Polizei anzurufen, so unglück sind Deine Gegner nicht, daß sie Dir solche Waffen in die Hände geben. Und ich würde an Deiner Stelle einen tüchtigen Polizeibeamten nach Paris mitnehmen, Du kannst nicht wissen, was Dich dort erwartet.“

„Im Notfall kann ich auch dort mich an die Polizei wenden, ich finde das richtiger und verständiger.“

Professor Winterfeld schweig, es schien ihn zu verstimmen, daß der Freund auf seine Warnungen nicht hören, seine Anschauungen nicht gelten lassen wollte. Er wiederholte seine Warnung noch einmal, als der Baron Abschied von ihm nahm, und sprach dabei die Hoffnung aus, daß er ihn vor der Abreise noch sehen würde.

„Willst du nun einmal nicht an die Möglichkeit glauben, daß Frau von Weilen mich betrogen haben könnte,“ unterbrach der Baron ihn, „ich urteile darüber anders und stüge mein Urteil auf Gründe, deren Wichtigkeit nicht bestritten werden kann.“

Wann die Wallendorfs sich des Kindes bemächtigt hätten, so würde meine Frau längst ihm nachgereist sein, zumal sie ohne Zweifel sich der trübenden Verhältnisse wegen von hier fortzieht.“

Wäre sie mit dem Kinde zugleich abgereist, so wäre das ein Schuldbeweis gewesen, der Dir gestattet hätte, sofort die Hilfe der Polizei anzurufen, so unglück sind Deine Gegner nicht, daß sie Dir solche Waffen in die Hände geben. Und ich würde an Deiner Stelle einen tüchtigen Polizeibeamten nach Paris mitnehmen, Du kannst nicht wissen, was Dich dort erwartet.“

„Im Notfall kann ich auch dort mich an die Polizei wenden, ich finde das richtiger und verständiger.“

Professor Winterfeld schweig, es schien ihn zu verstimmen, daß der Freund auf seine Warnungen nicht hören, seine Anschauungen nicht gelten lassen wollte. Er wiederholte seine Warnung noch einmal, als der Baron Abschied von ihm nahm, und sprach dabei die Hoffnung aus, daß er ihn vor der Abreise noch sehen würde.

„Willst du nun einmal nicht an die Möglichkeit glauben, daß Frau von Weilen mich betrogen haben könnte,“ unterbrach der Baron ihn, „ich urteile darüber anders und stüge mein Urteil auf Gründe, deren Wichtigkeit nicht bestritten werden kann.“

Wann die Wallendorfs sich des Kindes bemächtigt hätten, so würde meine Frau längst ihm nachgereist sein, zumal sie ohne Zweifel sich der trübenden Verhältnisse wegen von hier fortzieht.“

Wäre sie mit dem Kinde zugleich abgereist, so wäre das ein Schuldbeweis gewesen, der Dir gestattet hätte, sofort die Hilfe der Polizei anzurufen, so unglück sind Deine Gegner nicht, daß sie Dir solche Waffen in die Hände geben. Und ich würde an Deiner Stelle einen tüchtigen Polizeibeamten nach Paris mitnehmen, Du kannst nicht wissen, was Dich dort erwartet.“

„Im Notfall kann ich auch dort mich an die Polizei wenden, ich finde das richtiger und verständiger.“

Professor Winterfeld schweig, es schien ihn zu verstimmen, daß der Freund auf seine Warnungen nicht hören, seine Anschauungen nicht gelten lassen wollte. Er wiederholte seine Warnung noch einmal, als der Baron Abschied von ihm nahm, und sprach dabei die Hoffnung aus, daß er ihn vor der Abreise noch sehen würde.

„Willst du nun einmal nicht an die Möglichkeit glauben, daß Frau von Weilen mich betrogen haben könnte,“ unterbrach der Baron ihn, „ich urteile darüber anders und stüge mein Urteil auf Gründe, deren Wichtigkeit nicht bestritten werden kann.“

Wann die Wallendorfs sich des Kindes bemächtigt hätten, so würde meine Frau längst ihm nachgereist sein, zumal sie ohne Zweifel sich der trübenden Verhältnisse wegen von hier fortzieht.“

Wäre sie mit dem Kinde zugleich abgereist, so wäre das ein Schuldbeweis gewesen, der Dir gestattet hätte, sofort die Hilfe der Polizei anzurufen, so unglück sind Deine Gegner nicht, daß sie Dir solche Waffen in die Hände geben. Und ich würde an Deiner Stelle einen tüchtigen Polizeibeamten nach Paris mitnehmen, Du kannst nicht wissen, was Dich dort erwartet.“

„Im Notfall kann ich auch dort mich an die Polizei wenden, ich finde das richtiger und verständiger.“

Professor Winterfeld schweig, es schien ihn zu verstimmen, daß der Freund auf seine Warnungen nicht hören, seine Anschauungen nicht gelten lassen wollte. Er wiederholte seine Warnung noch einmal, als der Baron Abschied von ihm nahm, und sprach dabei die Hoffnung aus, daß er ihn vor der Abreise noch sehen würde.

erunge Ausfall an
Verhältnissen stat-
teres Obst mehr-
folche Baumfchule
Bäume zu dängen.
ich leicht durch

der „Battersburg“
er sich dieser Tage
its vor dem Land-
e hatte, wurde
e Gefängnis und
Ehrenrechte auf 3

ftwirtschaften sehr
hlinke, hat nach
fung des hiesigen
Wiederwahl als
eine Stelle trat
leod).

Leipzig hat dem
u Leipzig in ent-
Grundstück zur
ams in nächster
ten der Erbauung
ark belaufen, die
tschreibungen und
aufgebracht werden

nd für die jetzt
urgerichtsverhand-
den: Fiegeleibei-
r, Fabrikbesitzer
Dr. phil. Stod-
hardt-Großpöna,
nen bei Wurzen
mann, Mafsen.

mitte der Sozial-
für Sonntag den
en ein mit der
und Verfassungs-
le Lokalkomitees
onstrationen auf
diese Verkamm-
sollen. In den
das arbeitende
ugsamen Willen
orm diesmal zu
durch Scheinver-
n!

strat der Wur-
ten Sitzung be-
de Geschäfts-
lungen und Mit-
erteilung der im
erlanntung vor-
6 Jahren kamen
Außerdem be-
Erhöhung des
Auf eine der-
wir schon jetzt

gang besondere
kbesther Oskar
durch die Herren
ndrat Weeg eine
vollem Rahmen
de ausgehandelt
n Buchwald in
e er sich während
it zum Stadt-
städtische Ge-
und zum Zeichen
gebende und er-

folgreiche Tätigkeit für das Wohl der Stadt
widmete.
Die vom Gewerbeverein in Döbeln ange-
regte Einführung des Achtsuhradschlusses für
die Stadt Döbeln ist von der Kreis-
mannschaft Leipzig genehmigt worden und
dürfte nunmehr, nachdem noch die Handels-
und Gewerbeämter gutachtlich geäußert worden
sind, in aller nächster Zeit behördlich angeordnet
werden. Der Gewerbeverein beabsichtigt ferner
in nächster Zeit Umfrage bei Döbelner In-
dustriellen über Beteiligung an einer Gewerbe-
und Industrie-Ausstellung zu halten. Bis jetzt
ist die Stimmung für eine derartige Aus-
stellung sehr günstig.

Döbeln. Vom hiesigen Schöffengericht
wurde der Geschäftsführer Selboth aus dem
in vielen sächsischen Städten bekannten Zirkus
Maximilian wegen schwerer Körperverletzung
begangen an dem Ringkämpfer Wisslich aus
Rohrstein zu sechs Monaten Gefängnis ver-
urteilt. Der robuste Geschäftsführer hatte den
Ringkämpfer, als dieser seine Säge verlangte,
mit den Fäusten und mit einer Keule be-
arbeitet.

Miesä. Eine verhängnisvolle Reise.
Drei Berliner Familienväter machten am 24.
November vorigen Jahres einen Ausflug nach
Jakobsbad, von dem sie dieser Tage erst
wieder zurückkehrten, obwohl man sonst in
einem Tage bequem hin und zurück gelangen
kann. Sie waren unterwegs unlesbar auf-
gehalten worden, was durchaus nicht in ihrem
Programm stand, aber nicht verwunderlich ist,
wenn man erfährt, daß sie im Jakobshaler
Walde mittels Frettchen auf wilde Kaninchen
jagten und dabei das Vieh hatten, erwünscht zu
werden. Alle drei wurden an das Amtsgeri-
cht Miesä abgeliefert. 24 Stück Kaninchen
hatten sie bereits erbeutet, als sie gestört
wurden. Ohne diese Störung hätten sie
wahrscheinlich mit dem gemeinen unrecht-
mässigen Gatte ganz vernünftige Waidmanns-
feiertage verlebt, so aber waren sie getrennt
von den lieben Jhrigen. Dieser Tage dürfen
sie wieder nach der Heimat abdampfen.
Das Schöffengericht warf für jeden 14 Tage
Gefängnis aus und betrachtete diese Strafe
durch die lange Untersuchungsfrist als verbüßt.
Die Frettchen mußten sie auch noch zurück-
lassen.

**Unterzahlungen in einem Dresdener
Bankhause.** Großes Aufsehen erregen in
Dresdener Börsen und Finanzkreisen die Unter-
zahlungen des Beamten der Depoitenkasse
eines Dresdener Privatbankhauses. Der un-
getreue Beamte, namens Seligmann, war
seit längerer Jahren bei dem Bankhause
Philipp Ulmer & Co. angestellt, hat sich
aber in Börsenspekulationen eingelassen, die
tann fehlschlagen. Der Beamte soll etwa
6000 Mk. veruntreut haben. Er hat in-
zwischen das Weite gesucht und dürfte sich
bereits im Auslande befinden. Er fand sonst
im Rufe eines soliden gewissenhaften Mannes.

Dresden. Sanitätsrat Dr. Pierson,
der Besitzer der Heilanstalt „Lindenhof“ in
Coswig, in der Prinzessin Luise von Koburg
fünf Jahre lang untergebracht war, hat sich
von der Führung des Sanatoriums zurück-
gezogen.

Dresden. Gräßliches Selbstmord ver-
übte Oberleutnant a. D. von Bauer aus
Dresden. Er warf sich in der Nähe der
Station Nöbdenitz in Sachsen-Altenburg vor
einen Eisenbahnzug und wurde überfahren.

Gräßlich verkrüppelt und tot wurde er auf-
gefunden. Der Oberleutnant soll sich schon
einige Zeit in sehr niedergedrückter Stimmung
befunden haben.

Dresden. In der vergangenen Nacht
starb nach kurzer Krankheit der Kommandeur
des Schützen-Regiments Nr. 108, Oberst v.
Kospoth, früher Flügeladjutant des Königs.

Auf dem Truppenübungsplatz Zeithain
soll Anfang September dem Vernehmen nach
die Bildung eines kriegstarken Regiments
aus Mannschaften der Reserve erfolgen. Das
Regiment, das nach 14tägiger Übung wieder
ausgelöst wird, wird voraussichtlich aus 3000
Unteroffizieren und Mannschaften bestehen.
Am 29. Januar treffen die ersten Truppen
zu Übungen ein.

Ein Opfer seines Berufs wurde der
Restaurateur und Fleischermeister Hermann
Emil Bönnisch in Dittersbach bei Frank-
enberg. Er hatte ein vom Wildbrand befallenes
Tier geschlachtet. Dabei scheint durch eine
winzige, von ihm nicht bemerkte Wunde das
Milchgift in seinen Körper gedrungen zu sein.
Der Bedauernswerte erkrankte unter heftigen
Vergiftungserscheinungen, die nach kurzer Zeit
den Tod des kräftigen, im 42. Lebensjahre
stehenden Mannes herbeiführten.

Aus aller Welt.

* Das abnorme Winterwetter, das gegen-
wärtig in ganz Europa herrscht, beurteilt ein
englischer Meteorologe wie folgt: In England
strahlte in diesen Tagen die helle Sonne, und
die Temperatur war von der gewöhnlichen
Januarkälte weit entfernt. Auch im Süden
Englands vergißt man ganz, wie der Schnee
ausfällt, und die Winternachtsarten mit Schnee-
und Eisbildern waren in diesem Jahre ganz
deplaciert. Aus Biarritz kommen Jagren über
große Hitze; in Montreux ist das Wetter
schmutzig, feucht und warm, wie im April.
Der Pelus ist übrigens wieder tätig und läßt
drei Lavaströme ausfließen. In der Schweiz
ist das Wetter so warm, daß der Schnee
verschunden ist, während aus Wien von
Staubstürmen und Erdbeben berichtet wird.
Andererseits beklagen sich die Reisenden in
Egypten über kaltes Wetter, dessen Temperatur
niedriger ist als seit 25 Jahren. Zu gleicher
Zeit wird aus Australien berichtet, daß die
Sommerhitze durch ganz ungewöhnlich strenge
Kälteperioden empfindlich gestört worden ist.
Das Eintreten von Staubstürmen in Oester-
reich — wahrscheinlich haben sie auch weiter
südlich stattgefunden — weist darauf hin,
daß ganz Südeuropa von einer atmosphärischen
Bewegung getroffen ist, die die warme Luft
und den Staub der Sahara hergeführt hat.
Zweifellos besteht auch zwischen der östlichen
und westlichen Halbteil ein Zusammenhang
des Wetters; sie verhalten sich immer ent-
gegengesetzt. Und wir in Kaunhof wandeln
jetzt gleichfalls bald in Kälte bald in Regen.
Es will nicht recht Winter werden.

* Der härteste Grad der Frömmigkeit.
Bei der Generalinspektionsreise, die der ver-
storbene Generalsuperintendent T. in G. ab-
hielt, hatte er — so erzählt man der „Tgl.
N.“ — eine ernste Mahnung an die Haus-
väter und Hausmütter gerichtet, das Bibelle-
sen und Hausmütter gerichtet, das Bibelle-
sen und Hausmütter gerichtet, das Bibelle-
sen und Hausmütter gerichtet, das Bibelle-

Dingen? Der würdige Alte sah mit seinen
treuerhigen Augen den vor ihm stehenden
Oberhirten der Provinz an und sagte: „Gi,
Herr Generalsuperintendent, wir sind fromm
wie der Teufel.“

* 400 000 Zentner Steinkohlen sind auf
den vorliegenden Eisenwerken bei Berlin in
Brand geraten. Das Feuer brennt schon seit
drei Wochen, konnte aber noch nicht gelöscht
werden.

* Die ersten Militär-Automobile
gehen in den nächsten Wochen nach den
deutschen Kolonien ab: 4 Automobile nach
Südwestafrika unter dem Kommando des
Hauptmanns der Schutztruppe Graf von Still-
fried. Es sind 3 Daimler-Lastwagen, be-
sonders für den Transport von Proviant,
Munition, Waffen usw., und 1 Benz-Personen-
wagen.

* Eine Orchidee, die wie eine Bulldogge
aussieht, ist der neueste Triumph der Blumen-
zucht, die auf der großen Blumenausstellung,
die soeben in London eröffnet wurde, allgemein
Bewunderung erregt. Man findet diese Ähn-
lichkeit in dem eigenartigen Aussehen der Blüte,
die fast vollkommen rund ist, eine für eine
Orchidee sehr merkwürdige Erscheinung. Auch
die Stellung der Kelchblätter und die Breite
der Blütenblätter unterstützen diesen Eindruck.

* Zwei Soldaten wegen Raubmordes
vor dem Kriegsgericht in Posen. Die Ver-
handlungen am Freitag förderten bis zur
Mittagspause nichts besonderes Belastendes
gegen die beiden Angeklagten zu Tage, aber
auch nichts Entlastendes. Der Gerichtschreiber
Dr. Jersich-Berlin bekundete als Sachver-
ständiger, daß das Blut an den Waffenscheiden
und Posen der Angeklagten Menschenblut ge-
wesen sei; aber eine Uebelstimmung des vor-
gefundenen Sand- und Torfschlammes mit
dem am Orte der Tat lasse sich nicht fähren.
Auch Blutspuren an den Seitengewehren haben
sich mit Sicherheit nicht feststellen lassen. Die
Aussagen der weiter vernommenen Zeugen
sind nicht von besonderem Belang.

* Ein englischer Arzt von Kannibalen
aufgefressen. Dr. Stewart von der Regierung,
Süd-Nigeriens hatte an einem Unternehmen
der nigerischen Schutztruppe in das Innere
teilgenommen. Die Truppe war auf dem
Märdmarche nach Calabar, als Dr. Stewart
für einige Tage in einem der Lager zurück-
bleiben wollte. Er behielt nur seine Träger
bei sich, während seine militärische Begleitung
mit dem Haupttruppen abzog. Später brach
auch er nach den Calabar-Flüssen auf. Da er
Kad fuhr, war er häufig seinen Trägern weit
voraus. Bei einer derartigen Gelegenheit kam
er vom rechten Wege ab und geriet in das
Dorf eines feindlichen Stammes. Seine
Träger wurden durch das Jahrtad, das auf
dem Wege lag, darauf aufmerksam gemacht,
daß irgend etwas nicht in Ordnung war, und
gingen auf die Suche. Sie fanden bald
Teile eines menschlichen Körpers, aus denen
sie erkannten, daß ihr Herr das Opfer eines
Unheuerlichen geworden war. Die eingeschüchterten
Leute beklagten sich, den Calabar-Fluß zu er-
reichen und dort von dem Vorfalle Meldung
zu machen. Aus der Schilderung der von
ihnen gefundenen Leichenteile ging deutlich
hervor, daß der Regierungsjart nicht nur
verkrüppelt sondern tatsächlich zum Teil auf-
gefressen wurde. Das betreffende Dorf, wo
dieser Vorfalle stattfand, ist in zwei Tages-
märschen von dem englischen Hauptquartier

Calabar aus zu erreichen. Nachforschungen
haben ergeben, daß die Eingeborenen dieses
Dorfes dem Kannibalismus fröhnen. Das
Dorf dürfte heute bereits vernichtet sein.

* Der Besitzer des Senfer Kuriales,
Dürel, wurde im Eisenbahnwagen auf der
Strecke zwischen Rosignon und Bricqueux Le
Grand vor Senf ermordet. Dürel hatte
350 000 Francs bei sich, die aus Terrain-
verkäufen in Riga herrührten. Der Mörder
durchschnitt Dürel die Kehle und warf den
Leichnam auf die Gleise. Die Untersuchung
ist bis heute mittag ohne Ergebnis geblieben.

* Der falsche Strafgefangene. Ein
Bauunternehmer in Rixdorf, der vom Land-
gericht in Posen zu zwei Monaten Gefängnis
verurteilt worden war, mußte seinen Buch-
halter zu bewegen, das Gefängnis in Ploßen-
see unter seinem Namen zu beziehen. Der
falsche Gefangene erkrankte dort und mußte
sich einer Operation am Halse unterziehen,
erhielt auch einen Strafausschuß bewilligt. Bei
dieser Gelegenheit kam das Vertretungsgefährt
heraus. Allein der Bauunternehmer hatte
sich so genau über alle im Gefängnisse be-
treffenden Verhältnisse informieren lassen, daß
er sich durchgeschwindelt hätte, wenn nicht die
fehlenden Operationsnarben am Halse zum
Verräter geworden wären. Jetzt werden beide,
der Bauunternehmer und sein Stellvertreter,
mitsammen nach Ploßensee zu wandern haben.

* Eine nette Ueberraschung wurde einem
jungen Manne in Gonsenheim bei Mainz bei
einer Verlobung zuteil. Als man beim
fröhlichen Mahle sah, wurde von einem Manne
ein prächtiger Blumenkorb für die Verlobten
abgegeben. Man bewunderte die herrlichen
Blumen, da erdönte aus dem Korb eine —
Kinderstimme. Man entleerte den Korb und
fand darin ein kleines Kind nebst einem Be-
gleiterschreiben an den Bräutigam, worin die
Abfenderin, zu der er früher in Beziehung stand,
diesem mitteilte, sie schenke ihm das Kind,
das sie nicht mehr ernähren könne. Das
fröhliche Mahl war damit aufgehoben.

Benjamin Franklin.

Zu seinem 200jährigen Geburtstag (17. Jan.).
Von W. v. Bögem.
Ein jedes Kind im Deutschen Reiche und
gewiß auch in den Lehnanhalten anderer
Kulturstaaten weiß, daß Benjamin Franklin
den Blitzableiter erfand, und zwar mit Hilfe
eines in die gewitterseuchten Lüfte entsandten
Papierdrachens. Das ist aber auch das ein-
zige, was man über den großen Mann er-
fahren hat. Man folgert höchstens noch, da
Franklins Erfindung auf elektrischem Gebiete
lag, so muß er wohl ein Gelehrter, ein
Forscher der Physik, wir würden heute viel-
leicht sagen „ein Elektrotechniker“ wie Edison
gewesen sein. Inzwischen liegt die Größe des
bewunderungswürdigen Geistes auf wesentlich
anderen Gebieten. Was Benjamin Franklin
groß und unvergesslich gemacht, ist seine
glühende Vaterlands- und Heimatliebe für sein
amerikanisches Union, der er als aufrichtig
treuer Staatsmann bis in sein 81. Jahr an
einflußreicher Stelle gedient. Den Frieden
mit dem Mutterlande England bahnte Frank-
lin mit großer Hingebung an, sein tiefster
Schmerz des Lebens war es, daß er den
einzigsten Sohn von sich abgefallen, als Gou-
verneur von New-York ganz auf seinen der
Engländer und auch in deren Diensten sah.
— Benjamin Franklin durchlief als echter

Gefährliche Wege.

Roman von Ewald August König. 77

Baron Rüdiger schlug ohne Verzug den Weg zur Wohnung
Thereses ein. Er dachte an die Möglichkeit, daß er dort wieder
mit Hildegard zusammentreffen könne, von ihrer Abreise wußte
er nichts.
Die Erinnerung an sie wurde wieder lebendig in seiner Seele,
ihre Bild schwebte mit all seinem Liebreiz ihm vor Augen. Wie
glücklich hätte er die vielen Jahre hindurch sein können, die für
ihn eine Hölle gewesen waren.
Sie liebte ihn noch immer, aus ihrem eigenen Munde hatte
er es vernommen, und dennoch durfte er nicht wagen, noch ein-
mal um die Hand zu bitten, die einst von ihm zurückgestoßen
worden war. Er hatte sein Glück leichtsinnig überschätzt, nie wie-
der lehrte es zurück. Sein Herz pochte ungestüm, als er die
Treppen hinaufflog. Er atmete erleichtert auf, als das Dien-
mädchen ihm sagte, Fräulein Grashof sei allein und lasse ihn
bitten, einzutreten.
„Ich habe noch keine Nachrichten von meiner Schwester emp-
fangen“, sagte Theres, noch ehe er die Tür hinter sich geschlossen
hatte; „wir werden uns noch einige Tage gedulden müssen.“
Baron Rüdiger hatte den Brief aus seinem Postfächlein ge-
nommen, er zeigte ihr die Adresse. „Kennen Sie diese Hand-
schrift?“ fragte er.
„Es ist die Handschrift Hertas“, erwiderte sie in sichtbarer
Bestürzung.
„Und das Parfum, das aus diesem Papier Ihnen entgegen-
weht?“
„Peliotrop!“ unterbrach sie ihn. „Herta zieht dieses Parfum
jedem anderen vor.“
„So kann es also wohl keinem Zweifel unterliegen, daß Frau
von Weilen diesen Brief geschrieben hat.“ sagte er; „sie ist in
Paris und ersucht mich, dorthin zu kommen, damit sie mit mir
in Unterhandlung treten kann.“
„Und Sie werden dieser Aufforderung Folge leisten?“ fragte
Theres, deren Antlitz bleich geworden war.
„Ich muß wohl, wenn ich mein Kind zurückhaben will. Ich
hätte nie geglaubt, daß Frau von Weilen eine solche Nieder-
trächtigkeit begehen könne, verzeihen Sie, daß ich einer Dame
gegenüber dieses Wort gebrauche, aber ich finde keinen gelin-

deren Ausdruck und meine Erregung muß Ihnen ja begreiflich
sein.“
Theres blickte starr vor sich hin, sie konnte ihre Schwester
jetzt nicht mehr in Schutz nehmen, der Schuldbeweis war ja
überzeugend. „Ich hoffe, Sie werden auf mich keinen Verdacht wer-
fen, Herr Baron“, sagte sie mit gerechter Stimme; „ich habe von
diesem Pläne meiner Schwester nicht die leiseste Ahnung gehabt.“
„Wenn jemand das Gegenteil behauptete, so würde ich ihn
einen Vagabund nennen, und versuchen Sie jetzt noch, Ihre Frau
Schwester zu verteidigen, so könnte ich auch das begreiflich finden.“
„Ich werde diesen fruchtlosen Versuch nicht machen“, ant-
wortete sie, indem sie das Haupt erhob und mit der Hand einige
Male über die Stirn strich, „das aber glaube ich behaupten zu
dürfen, daß Herta von ihrem Gatten zu dieser unseligen Tat
gezwungen worden ist.“
„Entschuldigt sie das?“
„Nein, Herr Baron, sie hätte diese Zumutung entschieden zu-
rückweisen und Ihnen Mitteilung davon machen müssen; daraus,
daß sie das nicht tat, ziehe ich den Schluß, daß ihr Gatte eine ge-
waltige Macht über sie haben muß.“
„Wohl deshalb, weil sie früher schon sich an seinen unehren-
haften Handlungen beteiligt hat.“
„Dadurch kann ich Ihnen nicht die mindeste Auskunft geben“,
erwiderte Theres, deren schöne Augen sich mit Tränen füllten;
ihre Vergangenheit vom Tage ihrer Hochzeit an bis zu un-
serem Wiedersehen ist mir völlig unbekannt. Sie kam zu mir
als trauernde Witwe; sie sagte mir nichts weiter, als daß ihre
Ehe unglücklich gewesen sei, und ich fragte nicht weiter, denn
ich fürchtete, daß meine Fragen ihr peinlich und unangenehm
werden könnten. Ihren Gatten habe ich nie gesehen, aber ihn
kann ich mir kein Urteil bilden.“
„Er ist ein Glückritter“, antwortete Baron Rüdiger sich er-
hebend, „und zwar einer der schlimmsten Sorte, einer von jenen,
die entweder durch Selbstmord oder im Zuchthause enden. Ich
werde nach Paris reisen und mit allen Waffen, die mir zu Ge-
bote stehen, den Kampf aufnehmen!“
„Wenn Ihre Frau Schwester Ihnen irgendwas schreiben sollte,
so...“
„So wird sie von mir eine Antwort erhalten, die ihr nicht
angenehm ist“, unterbrach Theres ihn, während sie ihn hinaus-
begleitete. „Aber ich glaube das nicht; Herta weiß, wie scharf

ich über alles Unehrenhafte urteile, sie wird nicht wagen, ihre
Schuld mir zu belennen. Reisen Sie mit Gott, Herr Baron, meine
besten Wünsche begleiten Sie, mögen sie rasche Erfüllung fin-
den. Wenn Sie meine Schwester schonen können, so bitte ich Sie,
tun Sie es meinerwegen.“
„Ich will mich dieser Bitte erinnern“, nickte Baron Rüdiger,
„aber ob ich sie erfüllen kann, das hängt von der mehr
oder minder feindseligen Stellung ab, die Ihre Frau Schwo-
ster mir gegenüber einnehmen wird.“ Damit nahm er Abschied.
Nicht lange darauf trat Baron Rüdiger in das Haus Wallen-
dorf, wo er eine Unterredung mit Onkel Heinrich verlangte.
Schon die feierhafte, ungeduldige Erwartung, mit der Hein-
rich Wallendorf ihn empfing, ließ ihn erkennen, daß der alte
Herr an den Intriguen Hertas keinen Anteil hatte; er über-
reichte ihm den Brief und beobachtete ihn sehr scharf, während
der Onkel Wallendorf hastig über die Seiten glitt.
„Was wollen Sie nun tun?“ fragte Onkel Heinrich erregt,
nachdem er den Brief gelesen hatte. „Haben Sie schon einen
Entschluß gefaßt?“
„Ich werde heute abend nach abreisen, damit ich morgen in
Paris bin“, antwortete Baron Rüdiger.
„Sehr wohl, und dann?“
„Nun, dann werde ich hören, welche Bedingungen mir das
Ehepaar Weilen stellt.“
„Sie zweifeln also nun nicht mehr daran, daß Frau von Wei-
len Ihnen diesen Streich gespielt hat?“
„Wie könnte ich das, da ihre eigene Schwester diese Hand-
schrift anerkannt hat?“
„So wissen Sie nun auch, wie ungerecht Ihre Anklage gegen
uns war!“ sagte der alte Herr in einem Tone, der halb vor-
wurfsvoll, halb triumphierend klang. „Ich habe mit Emmy dar-
über eingehend geredet; sie will alle Rechte auf das Kind Ih-
nen abtreten, wenn Sie ihr eine Jahresrente ausgeben, die ihr
ein sorgenfreies Dasein sichert.“
„Dazu habe ich mich schon bereit erklärt, Rückfichten auf
meine eigene Ehre fordern das ja von mir. Wenn Sie ein bin-
dendes Versprechen verlangen, so kann dasselbe in Form eines
notariellen Aktes ausgearbeitet werden, nur muß ich bitten,
damit bis nach meiner Rückkehr von Paris zu warten, da mir
vor meiner Abreise keine Zeit mehr dazu bleibt.“

Amerikaner die härteste Schule des Lebens, um als „Selbstmademan“ die höchsten politischen Ehren zu erringen. Am 17. Januar 1706 wurde er in Boston als der jüngste von 16 Geschwistern geboren. Frühzeitig mußte er seinem Vater, einem Seifenfabrikanten, beim Handwerk helfen. Mit zwölf Jahren kam er zu seinem erwachsenen Stiefbruder James Franklin als Buchdrucker in die Lehre und schrieb als kaum vierzehnjähriger Junge bereits unterhaltende Aufsätze für dessen Zeitung. Durch Streitschriften mit dem Bruder veranlaßt, zog er nach Philadelphia, das seine zweite Heimat werden sollte. Hier gründete er nach zweijährigem Aufenthalt in London, 1726 eine eigene Druckerei und eine Papierhandlung. Gleichzeitig trat er aber auch als Politiker mit aufsehenerregenden Vorträgen in seiner neuen Zeitung an die Öffentlichkeit. Er fand hierdurch, wie durch die Herausgabe eines volkstümlichen Almanachs, lebhafteste Sympathien in allen Kreisen. In diese Zeit fällt auch sein wissenschaftliches Studium, nicht nur der Physik, sondern aller Disziplinen, die er mit solchem Eifer und mit so glänzendem Erfolge durchforschte, daß die „Royal Society“ in London ihn zu ihrem Mitgliede ernannte und die Universitäten Oxford und Edinburgh ihn durch ihre Doktorwürde auszeichneten. Dies war die Anerkennung für die 1752 erfolgte Erfindung des Bligableiters. Mit aufopfernder Liebe und vorzüglichem Erziehungsschriften hat Franklin sich dem Volkswohl gewidmet, zu einer Zeit und in einem Lande, da eine humane Strömung noch unbekannt war. Uneigennützig schaffte er aus eigenen Mitteln die ersten Anfänge der später großartigen Bibliothek zu Philadelphia, erdachte das System einer philosophischen Gesellschaft in ganz Amerika und war auch für den ärmsten seiner Mitbürger zu Rat und Tat bereit. Zum Sekretär ernannte ihn 1736 das Kolonialparlament von Pennsylvania. Ein Jahr darauf wurde Franklin Postmeister von Philadelphia, 1753 Generalpostmeister aller britischen Kolonien in Amerika. Auch wirkte er von 1776 bis 1785 als Gesandter der Vereinigten Staaten in Paris. Oft griff er ein mit rascher Tat und eiserner Willenskraft in die verworrenen Schicksale der Völker, und immer wieder ermahnt er sich den Dank seines Vaterlandes. Benjamin Franklin starb im 85. Lebensjahr am 17. April 1790 zu Philadelphia. Seine von ihm selbst bestimmte Grabinschrift zeugt von tiefer Andacht und originellem Geist: „Hier liegt der Leib Benjamin Franklins, eines Buchdruckers, gleich dem Deckel eines alten Buches, aus welchem

der Inhalt herausgenommen ist und der seiner Inschrift und Vergoldung beraubt ist, eine Speise für die Würmer; doch wird das Werk selbst nicht verloren sein, sondern, wie er glaubt, einst erscheinen in einer neueren schöneren Auflage, durchgesehen und verbessert vom Verfasser.

Zeitgemäße Blauderei.

Wenn ich mich in mein Leibgetränk, — Das würzig braune Bier versenke, — So mengt sich in den Gerstenwein — Ein Tropfen Bitternis hinein, — Denn davon giebt es immer welche, — Der Pampfen wird zum Leidenskelch, — Ach, das Getränk schmeckt schon nach Steuern, — Die unser Dasein schwer verteuern! — Sechsmal war schon im Reichstag schwer — Ein Debattieren hin und her.

„Wie ist dem Biere beizukommen? — Wie wird der Brauer drann genommen?“ — Und siegreich blieb die Brauerei — von indirekter Steuer frei; — Direkt, gewerblich und betrieblich — War ein Tribut ja längst schon üblich. — Da kam dem Staat ein neuer Glaube: — „Noch funktioniert die Steuererschraube!“ — Zwar sechsmal hat sie nur geknackt, — Beim Siebenten wirkt sie erst. — Die Brauerei und Gastwirtschaft — Mit Malzgebräu und Hopfenfalsch, — Die werden angezapft! Hurrah! — Nur los! Es ist ja alles da!“

Dies sind die grauen Theorien am Tische, der gewöhnlich grün. — Am Vierrisch in des Schenken Haus — Sieht es in prakt. anders aus. — Was man dem Brauer aufgezählt, — Wird auf dem Gastweir abgewälzt, — Und der als unschuldsooller Dulder — Trägt so was ungen auf der Schulter. — Er hebt die Stimme zum Proteste, — denn teures Bier verschleudert die Gaste; — Wer Bier entbehrt greift schließlich wohl — In anderer Form zum Alkohol.

Man kennt viel Hundert schöne Namen, — Für „drinks“, die von den Yankee kommen, — Man sagt „Vitor“ und „Aquaavit“ — Und meint doch nichts als „Schnaps“ damit! — Verderblich sind die Alkoholiker, — Beim Bier ist jeden gleich viel wöhl! — Bei „Apsol“ und bei „Kruil“ — Empfiehlt das Gemüt nicht viel — Der Trank ist süß, man wird erfrischt. — Ein Glas genügt — und weiter nicht! — Bei solchen Quant- und Qualitäten — Geht Brauerei und Gastweir flöten. — Und wenn ich in die Zukunft seh, — Tut mir des Bieres Schicksal weh. — Nachweislich schafft die Teuerung — Manch

Surrogat als Nahrung. — Doch von der Donau bis zum Belt — Ertrinkt's. „Ich habe Bier bestellt!“ — Der Studio verschmächtet schier. — Der Bürger schreit: „I will a Bier!“ — Wenn das der Steuer unterliegt, — Ist's aus mit mir!

Hans Stillbergnägi.

Kaiser - Borax

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser. Das unentbehrlichste Toilettemittel, verschönert das Teint, macht **zarte weiße Hände**. Nur mit in roten Cartons zu 10, 20 und 50 Pf. Kaiser-Borax-Weife 50 Pf. — Toilet-Weife 25 Pf. Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Fahrplan ab 1. Oktober 1905. Linie Leipzig-Döbeln-Dresden.

Ab Bahnhof Naunhof:
Nach Leipzig: Vorm. 5,54, 6,58, 8,53, 11,02.
Nachmittags 1,44, 3,35, 6,05, 8,32, 10,28*.
Nach Grimma - Döbeln - Dresden: Vormittags 7,06, 8,31, 10,36* 11,58.
Nachmittags 1,02, 3,25, 5,48, 7,59 9,44, 12,00.
Die mit * bezeichneten Züge führen keine IV. Wagenklasse.

Kirchennachrichten.

Dom. III. u. Ep. 21. Januar 1906. Naunhof.
Vorm. 11 Uhr: Beichte. — Anmeldung vorher in der Sakristei.
Vorm. 11 Uhr: Gottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Jungfrauenverein.
Nachm. 7,8 Uhr: Jünglingsverein. Klänge.
Vorm. 9 Uhr Gottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Bestand.

Astronomischer Kalender.

Freitag, den 19. Januar 1906
Sonnenaufgang 8 Uhr 4 Min.
Sonnenuntergang 4 Uhr 17 Min.
Mondaufgang 12 Uhr 44 Min.
Monduntergang 11 Uhr 43 Min.

Temperatur in Naunhof.

| Datum | Min. Wind | Max. Wind | Min. Wind | Max. Wind |
|-------------|-----------|-----------|-----------|-----------|
| 17. Januar. | 3 | 7 | | |
| 18. Januar. | 2 | 4 | | |

Für Hals- u. Lungenleidende von größter Wichtigkeit!

Die Firma Prochhaus & Co. in Berlin-Hallenfee offeriert allen Hals-, Brust- oder Lungenleidenden in Naunhof und Umgegend ein tausendfach bewährtes Mittel zur Probe völlig kostenlos.

Fünftausend Patienten haben in einem Zeitraum von knapp 3 Jahren aus freiem Antriebe — in mitunter begeisterten Worten — der Firma Prochhaus & Co. in Berlin-Hallenfee mitgeteilt, daß ihr ebenso einfaches wie billiges Mittel, welches nur aus den Blättern und Blüten der Galoopsis ochroleuca hergestellt wird, vortrefflich gewirkt habe. In zahlreichen Fällen war der Erfolg geradezu verblüffend und übertraf sogar die höchsten Erwartungen.

Wenn fünftausend Menschen aus eigenem Antriebe, geleitet lediglich von dem Gefühl der Freude über den gebabten Erfolg, die Vortrefflichkeit eines Mittels bezeugen, so dürfte damit der Beweis für dessen Güte vollanz erbracht sein. Trotzdem wünscht die obengenannte Firma, daß jeder Patient sich selbst davon überzeugen möge, ob das Mittel, das ihm von so vielen Leuten gepredete Lob auch wirklich verdient und labet sie daher zu einem kostenlosen Versuche ein. Sie bieten jedem eine kostenfreie Probe an, der seine Adresse einschickt und seinem Brief 20 Pfennige für Porto z. beifügt. Die Zufendung erfolgt alldann postwendend franko. Jeder Probe wird absolut unentgeltlich die umfangreiche von dem Kreisphysikus a. D. Dr. med. H. Kühner in Coburg herausgegebene Broschüre „Probe Botichaft für Lungenleidende“ beigelegt, in der zahlreiche notariell beglaubigte Heilberichte abgedruckt sind.

Möge jeder, der an einem chronischen Katarrh, altem Husten, chron. Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, chron. Bronchitis oder der Lungenemphyse erkrankt ist, in seinem eigenen Interesse von diesem Angebot Gebrauch machen! Er wird den kleinen Versuch, der ihm dazu noch kostenlos angeboten wird, nie bereuen.

Spaten- Bock!

von Gabriel Sedlmayr, München.

Sonnabend den 20. d. Mts und folgende Tage

Ausschank in der

Bahnhofs-Wirtschaft.

1 Liter 25 Pfg. Bodwürstchen. Reittig gratis.
Sonntag früh: Speckkuchen.
Kaffee mit selbstgebackenen Riesen-Pfannkuchen.
Abends von 6 Uhr an: Stamm Abends von 6 Uhr an.

Außer Haus empfehle:
Siphonbiere und offene Weine.

Holz-Auktion.

Auf Vorwerfgrundstücken Seelinghäuser, Großsteinberger und Klingaer Flur sollen Montag, den 22. Januar, vormittags 9 Uhr an 20 starke eiserne Rollmeter, ca. 80 starke, harte eiserne Langhausen meistbietend gegen 1 Mark Anzahlung per Meter versteigert werden. Sammelort am Teich, Beiersdorf-Klingaer Weg. R. Böschke.

Schritt für Schritt

erobert sich Poetzsch-Röst-Kaffee

aus der Großkaffee-Rösterei von Richard Poetzsch, Hoflieferant, Leipzig in den bekanntesten edlen Marken zu:

100 — 120 — 140 — 160 — 180 — 200 Pfg. das Pfund (gesetzl. geschützte Originalpakete mit 1/2, 1/4, 1/8 Pfd. Inhalt) den deutschen Markt, weil jede einzelne Sorte ihrem Preise entsprechend, ein hervorragendes, erstklassiges Röstprodukt ist. Niederlage in Naunhof: Richard Gnäupel, Leipzigerstr., Hermann Wendt, Ecke Grimmaer- u. Gartenstrasse, A. Tänzer, Bahnhofstrasse.

Fuchshain: A. Lange, Kolonialwaren. Albrechtshain: Gottl. Thomas, Kolonialwaren. Erdmannshain: Theodor Kühn.

Freiw. Feuerwehr. Sonnabend, d. 20. Jan. Abends 8 Uhr Dienst im Helm. Stellen am Spritzenhaus. Laternen sind mitzubringen. Das Kommando.

Morgen Freitag Schlachtfest. Rob. Köhler.

f. Bücklinge, Sprossen und geräucherter Aal heute frisch eingetroffen. Arthur Wendrich.

frischen Schellfisch. Richard Kühne.

Wurstfest, & Pfd. 70 Pfg. Arthur Wendrich.

Frisch geschossene starke Hasen, auch geteilt, sowie wilde Kaninchen empfielt Frau Ströller.

Strümpfe werden mit Maschine neu und angefrischt von Frau Martha Albrecht, Mühlgasse 148.

Den geehrten Einwohnern von Naunhof und Umg. zur gefl. Mitteilung, daß ich die Annahmestelle für P. Lutzer's Färberei u. chemische Waschanstalt weiter führe. Gest. Aufträge erbitten nach Gartenstraße 120 I (Gute Quelle). Frau veru. Marie Eichler.

Jetzt muss man mit Heringen handeln weil damit viel Geld zu verdienen ist. Neue Vollerberger, Tonne 1000 Stück 40 Mk.; halbe Tonne, 500 Stk. 20,50 Mark. Probefass, 100 Stk. 4,50 Mk., versende gegen Nachn. Paul Heidt, Mittweida. Bei Bestell. nächste Bahnstation angeben.

Spielfarten empfielt Günz & Cule.

Mittwoch, den 7. Februar: Großer öffentlicher Maskenball in den festlich dekorierten Räumen des Gasthofes zum goldenen Stern. Hochachtungsvoll R. Dürichen.

Freitag und Sonnabend frischen Schellfisch. G. Braun, Gartenstr. 111 M.

Schöne Wohnung zu vermieten, 1. April zu beziehen. Bäcker Leithold, Großsteinberg.

Bekanntmachung. Stück-, Füll- und Brennereikohlen in anerkannt guten Qualitäten empfielt bestens Braunkohlenw. „Gottes Segen“, Beiersdorf b. Grimma. Fernruf Amt Grimma Nr. 357.

Offenbacher Lederwaren als: Portemonnaies, Brieftaschen, Zigarrenetuis, Notentaschen, Visitenkartentäschchen etc. kauft man sehr vorteilhaft und zu soliden Preisen in der Buchhandlung von Günz & Cule.

Kreutzbach Pianinos-Flügel Erklassiges Fabrikat. Prämiiert mit höchsten Preisen. Langjährige Garantie. Teilzahlungen gestattet, bei Barzahlung hoher Rabatt. Hofpianosortefabrik Julius Kreutzbach.

U

Orts Fuchshain

Die Naunhofer Rad

Nr. 10.

Herr Schneidetreter in Nicht gen Pfarramt Na

Das Echo der in F

Aus Paris äußern heute früh holländischen Bloch Halliers und die Blätter ihren Zorn über die republikanische in der „Aurore“, über die durch eine Reaktion erungen. Sieg Halliers über rater ist ein großes arbeitame und friel der frühere Minister „wird diese Wahl den Staatschef, der republikanische Partei am besten ihren „Die Einigkeit und bilaner“, frohlockt b „Radikal“, haben überne Präventionen niedrige Korruption sagt der Deputierte „Petite République“ guten Demokraten Demokrat folgen wie sich gestern erfüllt.

Die bisherige der französische

Emile Loubet w der französischen Rep ist also der achte. Präsidenten haben Loubet, ihr Septennat Grövy wurde bel zweiten Septennats, über die Ordensschaf sohnas Wilson, vor öffentlichen Meinung Thiers demissio erte demschaft, Mac Casimier-Perier nac Sabi Carnot wurde keines Septennats a Lyon ermordet, Fei er vier Jahre lang demschaft ausgeliefert

Thiers wurde an Präsidenten proklami Mai 1873 nach drei zurückgetreten war, n 390 Stimmen gegen auf Jules Grövy gegen Januar 1879 dann Kastrum der allmäh Republikaner weichen geben, wurde Jules 106 Stimmen ern wurde Grövy's Viel 119 Stimmen bef fielen damals auf 2 10 auf Anatole de verchiedene Kandida

Die Präsidentenr zungenen Mächtrits ungeheuer stürmisch i fundgebungen und fußt. Jules Ferry Höhe seines Ruhmes und den Radikalen und diese extremen G erdenbaren Mitteln In einer Vorverjam